

Citation style

Angermann, Norbert: Rezension über: Arno Mentzel-Reuters / Klaus Neitmann (eds.), Preußen und Livland im Zeichen der Reformation, Osnabrück: fibre, 2014, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte N.F., XXII (2013), S. 307-310, DOI: 10.15463/rec.1189734358

**NORD
OST
INSTITUT**
an der Universität Hamburg

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Arno Menzel-Reuters, Klaus Neitmann (Hrsg.): Preussen und Livland im Zeichen der Reformation, Osnabrück: fibre Verlag 2014, 367 S.

Der vorliegende Aufsatzband geht auf eine gemeinsame Tagung der Baltischen Historischen Kommission und der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung zurück, die im Mai 2013 in Göttingen stattfand. Jeweils fünf Beiträge behandeln hier die Reformation und Erscheinungen ihrer Zeit in den einander benachbarten Gebieten Preußen und Livland. Im Geleitwort der Herausgeber werden die grundlegende Bedeutung des Übergangs zum lutherischen Bekenntnis für beide Territorien und das Sinnvolle einer gleichzeitigen Betrachtung des Geschehens in Preußen und Livland vor Augen geführt. Neben Gemeinsamkeiten, zu denen eine besonders frühe Begegnung mit dem Luthertum gehört, gab es in den beiden Ländern Unterschiede im Entwicklungsverlauf. Durch den Vergleich, den das Sammelwerk ermöglicht, wird dies deutlicher erkennbar als bisher.

Der Band ist dem Berliner Historiker Stefan Hartmann zum 70. Geburtstag gewidmet. Dabei handelt es sich zweifellos um eine sehr verdiente Ehrung, wie das eindrucksvolle Verzeichnis der Publikationen des Jubilars am Ende des Bandes bestätigt. Dass Hartmann dieses Sammelwerk gewidmet wurde, ist besonders passend, da er sowohl zur preußischen als auch zur livländischen Geschichte publiziert hat. Mit der Herausgabe des vielbändigen Regestenwerkes „Herzog Albrecht von Preußen und Livland“ hat er die Erforschung gerade von Fragen des Reformationszeitalters sehr weit gehend auf eine neue Basis gestellt.

Im ersten, seiner Art nach grundlegenden Beitrag behandelt Bernhart Jähnig „Die Anfänge der evangelischen Landeskirche im Herzogtum Preußen zur Zeit von Herzog Albrecht“. Bekanntlich war Albrecht von Brandenburg der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen gewesen, ehe er sich 1525 vom polnischen König mit dem bisherigen Ordensgebiet als Herzog belehnen ließ. Damit war der vom König tolerierte Übergang des Landes zum Protestantismus verbunden. Jähnig nimmt darauf Bezug, dass Albrecht bereits 1522, während eines längeren Auslandsaufenthalts, für die Reformation gewonnen worden war. Im Weiteren geht der Verfasser aber nicht näher auf theologische Fragen ein, sondern konzentriert sich auf die Entwicklung der preußischen Landeskirche als Institution. Jähnig hebt es als einmalig hervor, dass die beiden Bischöfe des preußischen Ordensgebiets, die Oberhirten von Samland und von Pomesanien, bereits vor dem politischen Umbruch von 1525 zur Einführung der Reformation übergegangen waren. Mit ihnen zusammen gründete Albrecht die erste protestantische Landeskirche, die es überhaupt gab. Zu den hier behandelten Aspekten ihres Ausbaus gehören u.a. Synoden und Visitationen, die Versorgung mit Pfarrern und die Übersetzung gottesdienstlicher Bücher in die Sprachen der preußischen, polnischen und litauischen Untertanen des Herzogs. Als Ausbildungsstätte vor allem für angehende Pfarrer wurde 1544 in Königsberg die nach Marburg zweite evangelische Landesuniversität gegründet. Zeitlich reicht die Perspektive des souverän ausgeführten Beitrages bis zur Gründung von Konsistorien kurz nach Albrechts Tod (1568).

Anschließend untersucht Dariusz MakiŃa die Kirchenordnungen aus der Regierungszeit Herzog Albrechts von Preußen. Diese stammen aus den Jahren 1525, 1543, 1558 und 1568 und enthalten Verfügungen über kirchliche Zeremonien, den Ablauf des Gottesdienstes und die christliche Lebensführung. MakiŃa betont, dass die Kirchenpolitik Albrechts der Stabilisierung seiner Herrschaft diene; der Verfasser erkennt jedoch zugleich, dass sich in ihr „die landesväterliche Fürsorge des Fürsten um sein Land und die Bevölkerung zeigte“ (S. 76).

Danach spricht Jacek Wijaczka über „Herzog Albrecht und die Hexen. Hexenprozesse im Herzogtum Preußen im Reformationszeitalter“. Hier geht es um die Verbreitung von Zauberei und Wahrsagerei in Preußen, und es wird als höchst wahrscheinlich dargelegt, dass Albrecht an Hexerei glaubte. Der Beitrag geht auf eine Reihe von Hexenprozessen ein, die während der Regierungszeit des Herzogs vor Stadtgerichten durchgeführt wurden. Der Autor konstatiert aber, dass eine stärkere Verfolgung von Hexen erst für die Zeit nach Albrecht erkennbar ist.

Unter dem Titel „Wehrhafte Reformation? Die ältere Kriegsordnung Herzog Albrechts von Preußen“ widmet sich Marie-Luise Heckmann einem 2010 von der Berliner Staatsbibliothek erworbenen Manuskript. Dabei handelt es sich um einen Teil einer Kriegsordnung, für den die Fortsetzung in der Londoner British Library erhalten ist. Heckmann legt dar, dass dieser Text eine 1552 fertig gestellte Vorstufe zu der bereits bekannten Kriegsordnung Herzog Albrechts von 1555 darstellt. Die frühere Ordnung will christliche Herrscher darüber belehren, wie im Vertrauen auf Gott redlich Krieg zu führen sei, wobei als Kriegsziel die Abwehr der Türken genannt wird. In dem Aufsatz wird der Entstehungshintergrund dieses Textes gezeigt, er wird in den Zusammenhang der zeitgenössischen Kriegsbücher eingeordnet und in ihm wird das Verhältnis zu Albrechts jüngerer Kriegsordnung charakterisiert. Im Anschluss an beigefügte Text- und Bildwiedergaben aus dem älteren Manuskript bietet Mats Homann als gesonderten Beitrag Erschließungshilfen zur älteren Kriegsordnung. Den Hauptteil bilden hier tabellarische Aufschlüsselungen des Inhalts dieser Schrift.

Die Gruppe der livländischen Themen eröffnet Stefan Donecker mit der programmatischen Studie „Die Reformation im städtischen Raum. *Spatial Turn* und *Urban Anthropology* als Anregungen für die livländische Reformationsgeschichte“. In dem Artikel wird das Geschehen in Riga, Reval und Dorpat während der 1520er Jahre betrachtet und dabei immer wieder dessen räumliche Dimensionen verdeutlicht. Zu dem Dargestellten passt mitunter recht gut die von Donecker betonte Ansicht, dass der Raum ein soziales Produkt und nicht nur Schauplatz des Geschehens sei. Dies gilt beispielsweise für die Umgestaltung von Kirchenräumen durch die Bilderstürme von 1524–1526. Insgesamt hat der Rezensent den Eindruck, dass bei der Orientierung am *Spatial Turn* im Falle dieses Themas am Geschehensverlauf vieles in neuem Licht erscheint, aber hinsichtlich der bewegenden Kräfte nichts grundsätzlich Neues erwartet werden kann. Von dem klug und eindrucksvoll formulierenden Autor möchte man mehr lesen.

Der folgende Beitrag von Juhan Kreem über „Die Religionsfrage auf den livländischen Ständeversammlungen 1522–1558“ ist schon insofern beachtenswert, als in ihm bisher unveröffentlichte Landtagsrezesse ausgewertet werden und in die bisher wenig bekannte Entwicklung seit den 1530er Jahren vorgedrungen wird. Auf den Landtagen, einem Forum der Landesherren und Stände, wurde nach Kreems Darstellung immer wieder über die Konfessionsfrage verhandelt, ohne dass der *Status quo* – die Nebeneinanderexistenz des alten und des neuen Glaubens – ernsthaft in Frage gestellt wurde. Der livländische Ordensmeister Hermann von Brüggenei und der Rigaer Erzbischof Wilhelm von Brandenburg unternahmen zwar Versuche zur Einführung der Reformation, aber die Stellung der Landesherren war in Livland zu schwach und ihre Rivalität war zu virulent, als dass sie Erfolg hätten haben können. Als Anfang 1558 der Livländische Krieg ausbrach, der zum Untergang der livländischen Konföderation führte, gab es also noch keine livländische Landeskirche, obwohl

neben den Städten zum Schluss offenbar auch der landsässige Adel durchweg protestantisch geworden war.

Inna Põltsam-Jürjo geht auf die Reformation in Neu-Pernau ein, über die anders als im Falle der weiteren livländischen Kleinstädte genügend Quellenmaterial erhalten ist, das von der Autorin sorgfältig erfasst und überzeugend interpretiert wird. Aufgrund der Verbindungen dieser Hansestadt zum Westen und des dortigen Studiums von Bürgersöhnen regte sich auch in Neu-Pernau früh Kritik an der Papstkirche; der katholische Gottesdienst hielt sich hier aber relativ lange. Ein großer Brand vom 26. August 1524, der die Städter schwer traf, wurde jedoch zum Auslöser für starke Kritik der Bürger an kirchlichen Geldforderungen. Im folgenden Jahr übernahm dann der Rat unter dem Einfluss reformatorischer Ideen die Verwaltung des kirchlichen Vermögens. Nach einem Bildersturm vom 15. März 1526, an dem Deutsche und Esten beteiligt waren, kam es schließlich zur Etablierung der evangelischen Kirche, die bemerkenswerterweise von Seiten des Deutschen Ordens gefördert wurde.

Besonders wichtig für den raschen Erfolg der Reformation in den großen Städten Livlands war das Geschehen in Riga, dem Thomas Lange einen fundierten Beitrag widmet: „Zwischen Unterwerfung und Konfrontation. Riga im Spannungsfeld zwischen der Stadt und ihren Herren.“ Die ungewöhnliche Tatsache, dass die größte Kommune des Baltikums mit dem Rigaer Erzbischof und dem livländischen Ordensmeister zwei Stadtherren hatte, führte im Verlauf der Reformation zu einem Mit- und Gegeneinander, das sich zu Gunsten der Durchsetzung der neuen Lehre auswirkte. Der entschiedenste Gegner des Luthertums war Johannes Blankenfeld, Erzbischof von Riga 1524–1527, dessen Haltung aber so rigoros und teilweise auch gegen den Orden gerichtet war, dass er sich isolierte. In anderer Weise wurde der Ordensmeister Wolter von Plettenberg zu einem Glücksfall für die Rigaer. Er stimmte einer Verringerung der Macht der reformationsfeindlichen Erzbischöfe zu, da diese auch Gegner des Ordens waren, und darüber hinaus wirkte sich die grundsätzliche Ausgleichspolitik des besonnenen Ordensmeisters zu Gunsten der Lutheraner aus.

Der letzte und umfangreichste Beitrag, der den Titel „Erzbischof Wilhelm von Riga und die Reformation in Livland 1535–1563“ trägt, stammt von Ulrich Müller. Von der historischen Forschung wurde Wilhelm von Brandenburg, ein Bruder Herzog Albrechts von Preußen, bisher stark vernachlässigt. Nun aber erscheint gleichzeitig mit dem vorliegenden Aufsatz eine Hamburger Dissertation, verfasst von Thomas Lange, über den Erzbischof.¹ Im Gegensatz zu Lange stützt sich Müller weitestgehend nur auf den – freilich sehr intensiven – Briefwechsel zwischen Wilhelm und Albrecht, auch zieht er weniger Forschungsliteratur heran (vom Autor überzeugend entschuldigt mit der raschen Abfassung des Beitrages für diesen Band). Gleichwohl ist dieser quellennahe Aufsatz sehr beachtenswert. Die an der Biografie Wilhelms orientierte, gut lesbare Darstellung des allmählichen Fortgangs der Reformation ist ausgesprochen informativ und anregend. Entgegen der bisher üblichen Auffassung, dass Wilhelm bereits evangelisch gesonnen und entsprechend engagiert war, als er 1529 Koadjutor des damaligen Rigaer Erzbischofs wurde, zeigt Müller, an vielen Stellen auf dieses Thema zurückkommend, dass die Entscheidung des Erzbischofs für das Luthertum kaum früher als 1543/44 fiel. Erwähnenswert ist u.a. auch sein Eindruck, dass die Verbin-

1 Thomas Lange: Zwischen Reformation und Untergang Alt-Livlands. Der Rigaer Erzbischof Wilhelm von Brandenburg im Beziehungsgeflecht der livländischen Konföderation und ihrer Nachbarländer, T. I u. II, Hamburg 2014.

dung zwischen Kaiser und Reich einerseits und Livland andererseits nicht übermäßig stark, aber stärker war, als man es in der Literatur dargestellt finden kann.

Wie wohl deutlich geworden ist, haben wir es insgesamt mit einem sehr gehaltvollen Band zu tun, an dem auch die Beteiligung von ausländischen Partnern bzw. Mitgliedern der herausgebenden Kommissionen erfreulich ist. Leider hat die extreme Eile, in der das Buch wegen terminlicher Vorgaben des Geldgebers veröffentlicht werden musste, vereinzelt zu äußerlichen Mängeln geführt. Im Beitrag von Dariusz Makilla gibt es unvollständige Sätze, und im Autorenverzeichnis vermisst man Mats Homann. Dies sind jedoch nur Marginalien.

Norbert Angermann, Buchholz i.d. Nordheide

Jörg Hackmann (Hrsg.): Vereinskultur und Zivilgesellschaft in Nordosteuropa. Regionale Spezifik und europäische Zusammenhänge / Associational Culture and Civil Society in North Eastern Europe. Regional Features and the European Context, Wien u.a.: Böhlau Verlag 2012, 778 S.

Schon wenn es darum geht, die Beiträge einer einzelnen Konferenz in einem Sammelband stringent zu präsentieren, ist oft genug eine große Heterogenität im Stil und in der Gesamtaussage die Folge – was nicht unbedingt etwas Schlechtes sein muss. Der Herausgeber des vorliegenden Bandes jedoch unternimmt es, gleich die Ergebnisse aus drei Tagungen in einem Sammelband zusammenzubinden: zum einen die Erträge eines Symposiums in Tallinn aus dem Jahre 2004, Vorträge des 59. Baltischen Historikertreffens in Göttingen von 2006 und des 15. Baltischen Seminars der Lüneburger Carl-Schirren-Gesellschaft (2003).

Das Resultat kann sich nicht nur in quantitativer Hinsicht sehen lassen (der Band umfasst fast 800 Seiten), sondern überzeugt auch in qualitativer Hinsicht. Anhand einer großen Materialfülle wird „der Verein“ als ein gesellschaftliches Phänomen auf seine Bedeutung für eine Vielzahl von Prozessen befragt: nicht nur für Prozesse der Nationsbildung, wie sie beispielsweise in den estnischen und lettischen Geschichtsnarrativen zentral verhandelt werden, sondern auch für Fragen wie die nach der Entstehung zivilgesellschaftlicher Strukturen, den regionalen oder überregionalen Verbindungen und den Ausdifferenzierungsprozessen innerhalb lokaler, städtischer oder regionaler Gesellschaften. Die Überlegungen des Herausgebers gehen dabei vor allem in zwei Richtungen. Zum einen geht es ihm um den Zusammenhang zwischen Vereinskultur und Zivilgesellschaft und zum anderen darum, inwiefern Forschungen zur Vereinskultur dazu beitragen können, Spezifika für den bis dato recht unklaren Begriff „Nordosteuropa“ zu finden oder möglicherweise auf neue Weise zu definieren und wie der Terminus als Geschichtsregion gefasst werden kann.

Dabei liegt es bei dem Untersuchungsgegenstand nahe, dass der Erkenntnisgewinn nicht nur von übergreifenden, allgemeinen Überlegungen, sondern auch von Detailuntersuchungen abhängt, die wiederum naturgemäß auf einen engen regionalen und zeitlichen Punkt fokussieren, so dass die Relevanz nicht immer und sofort zu erkennen ist. Auch dass die Beiträge teilweise ein knappes Jahrzehnt bis zur Drucklegung gelegen haben, ist vor diesem Hintergrund leicht verständlich: Teilweise handelt es sich um Mikrostudien zu spezifischen Forschungsgegenständen, wie zu einem bislang nicht erforschten Verein.